



Fotos: Anna Hollerer

# Ökofood mit

**Text:** Dorian Cantzen

Bio ist Mainstream. Ist Bio auch sozial?  
Die Arbeitsbedingungen in der Branche fallen zum Teil weit hinter dem konventionellen Einzelhandel zurück. Nun sind die Biokunden gefordert, ihre hohen Ideale einzufordern. Oder steht Bio nur noch für blanken Egoismus?



# Dumpinglohn?

**E**in Supermarkt in der Schönhauser: Vor der Kasse bildet sich eine Schlange. Eine Frau mit einem Schreihals im Tragetuch stöhnt. Sie ist ungeduldig. Der Scanner streikt, denn er kann den Barcode auf den eingeschweißten Trockenfeigen nicht lesen. Ihre Lippen zucken verspannt, leise flucht sie: „Dafür habe ich jetzt gar keine Zeit. Wenn ich Zeit hätte, würde ich zum Bioladen um die Ecke gehen.“ Die junge Kassiererin wirkt verunsichert. Sie errötet, läutet mit einer faustgroßen Glocke nach Hilfe. Wenig später stürmt ein älterer Mann in hellbraunem Polo-Shirt mit dem Firmenlogo an der Brust herbei. „Das Problem musst Du selbst lösen!“, raunzt er ungehalten. „Geh zum Regal und schau nach, was die Feigen kosten. Dann tippst du den Preis ein!“ Er wendet sich an die Kundin mit dem Schreihals:

„Tut mir Leid, ist heute ihr erster Tag!“ Schnell öffnet er eine zweite Kasse, um den Kundenstau abzarbeiten.

Ein Tag wie jeder andere: So oder ähnlich sieht der Job für ungelernete Aushilfen oder auch der festen Mitarbeiter an der Kasse eines Supermarktes aus – ganz gleich, ob im konventionellen Einzelhandel oder in der Biobranche. Ein wesentlicher Unterschied trennt sie jedoch: die Bezahlung. „Oft wissen die Mitarbeiter gar nicht, dass sie im konventionellen Einzelhandel etwa ein Drittel mehr verdienen können“, sagt Evelyn Kronau\*. Seit 20 Jahren arbeitet sie als Führungskraft im Naturkostgroß- und Einzelhandel. Ihren Namen möchte sie nicht öffentlich preisgeben, um nicht als Nestbeschmutzerin zu gelten. Denn die Branche ist nicht bio oder sozial, sondern auch emotional. Evelyn Kronau vermutet, dass es viele Mitar-

\*Namen redaktionell geändert

beiter aufgrund fehlender Alternativen nicht wagen, nach einer entsprechenden Entlohnung zu fragen. Während ihrer Karriere hat sie schon mehrere Biosupermärkte für verschiedene Unternehmen in ganz Deutschland aufgebaut. Sie kennt sich gut aus in der Branche. „Geben Sie den Mitarbeitern eine gut bezahlte Alternative und sie sind weg!“, meint sie trocken. „Ideale hin oder her!“ Auf diese Weise erklärt sie auch die hohe Fluktuation in machen Biomärkten.

Unser Land GmbH. Die bayerische Biofachfrau spricht damit der Berliner Bioszene aus der Seele. Auch Evelyn Kronau war anfangs von der „ideologischen Ausrichtung der Branche“ fasziniert, wie sie bestätigt. Allerdings: „Ideologische Ausrichtung“ oder eine „andere geistige Haltung“ beschreiben den verblassten Mythos der heutigen Branche. Das lieb gewordene Bild von der selbstausbeuterischen Inhaberin eines kleinen Bioladens in Birkenstocksandalen und Wollpulli wirkt überholt. Denn



Foto: Alnatura/Kriftef

*»Heute dominieren die hochgestylten Supermärkte. Pflegen die Biokunden von heute ihren Egoismus?«*

Eine weitere Kennerin ist Janet Dumann, Referentin für den Berliner Einzelhandel bei der Gewerkschaft Verdi. Sie rechnet vor: „Der Tariflohn einer ausgelernten Fachkraft im ersten Berufsjahr beträgt in Berlin 1.740 Euro brutto plus Urlaubs- und Weihnachtsgeld und vergütete Überstunden“. Nach Informationen des Bundesverbandes für den Deutschen Einzelhandel werden mehr als zwei Drittel aller Einzelhandelsmitarbeiter in Voll- wie Teilzeit nach diesen Tarifsätzen bezahlt. Nur wenige Berliner Biomärkte haben sich dieser Vorgabe angeschlossen. Bei etlichen sieht es vergleichsweise mau aus: Dort wird das Geschäft durch Dumpinglöhne angekurbelt. Bio ist also nicht automatisch sozial oder gar sozialer im Sinne der Beschäftigten.

Dabei schmückt sich die Branche gern damit, neben ökologischem Anspruch auch soziale Hoffnungen – zumindest bei ihrer Kundschaft – zu verkaufen. „In der Biobranche zu arbeiten, bedeutet für mich eine geistige Haltung, die sich auf den Umgang mit Kollegen und Mitmenschen überträgt“, sagt Isabella Weiss, Marktbetreuerin für

heute dominieren die hochgestylten Supermärkte. Im Grunde genommen geht die Branche denselben Weg wie ihre konventionellen Vorgänger. Was ist noch dran am Mythos? Inwiefern gehört der faire Umgang mit den Mitarbeitern zum Selbstverständnis der einstigen Alternativbranche? Oder pflegen die Biokunden von heute nur ihren Egoismus?

### Profitable Gewinnspanne

Fakt ist: Die Branche verdient gut. Nach einer Erhebung des Bundes Ökologischer Lebensmittelwirtschaft haben die Supermärkte und Bioläden 2010 bundesweit 5,9 Milliarden Umsatz gemacht. 2005 waren es nur 3,9 Milliarden Euro. Dahinter verbergen sich fürstliche Margen: „Die Margen der Bio-Einzelhändler sind im Vergleich zum konventionellen Handel deutlich höher, auf jeden Fall fünf bis sechs Prozent“, meint Evelyn Kronau. Unter Marge versteht man die Differenz zwischen dem Einkaufspreis und dem Preis, den die Kunden an der Kasse hinblättern. Sie betont: „Bioketten sind deutlich profitabler als kon-

ventionelle Supermarktketten, weil die Verbraucher bereit sind, mehr zu zahlen“. Isabella Weiss von Unser Land sieht die Margen in der Biobranche ebenfalls höher als im konventionellen Einzelhandel.

Inzwischen gelten auch für den Ökohandel die Gesetze des Marktes. „Bioläden waren in den 1970er Jahren noch verstärkt Treffpunkt der linken, alternativen Szene“, erinnert sich Stefan Buschek, einer der beiden Gründer und Geschäftsführer der Viv-Biofrischemärkte. „Allmäh-

liegt der Personalschlüssel mit 13 bis 15 Prozent etwas höher. Evelyn Kronau sagt: „Auch wenn die Personalkosten drei oder vier Prozent über den konventionellen Supermärkten liegen, bleibt am Ende mehr übrig.“ Besonders bei Produkten der Körperpflege und der Kosmetik sind die Margen hoch, weiß eine Berliner Einzelhändlerin, die einen Bioladen mit zehn Mitarbeitern führt. Beim Großhändler Terra bekommt sie beispielsweise das Sonnenblumenshampoo von Lavera für 3,14 Euro. Der vom Groß-



Foto: H.S.

lich orientieren sich die Geschäfte stärker betriebswirtschaftlich, was sich auch in einem modernen Ladenbau und mehr Kreativität beim Sortiment widerspiegelt. Wir bieten ein Vollsortiment an und sind damit über das alternative Modell des Körnerladens weit hinausgewachsen.“ Sein Geschäftspartner Ulrich Unbekannt ergänzt: „Die Herausforderungen liegen im zunehmenden Wettbewerbsdruck, der wachsenden Konkurrenz durch große Handelsketten und den damit verbundenen sinkenden Preisen für Bioprodukte.“ Denn Aldi, Lidl, Kaiser's oder Rewe haben große Abteilungen mit Bioprodukten aufgebaut, um gleichfalls von der zahlungsfreudigen Kundschaft zu profitieren.

### Bis zu 15 Prozent Personalkosten

Im Umsatz stecken nicht nur die Marge, sondern auch die Ausgaben für das Personal. Ein straff geführter Discounter gibt unter fünf Prozent des Umsatzes für Personal aus. Bei der Berliner Supermarktkette Kaiser's sind es zwischen zehn und zwölf Prozent. In der Biobranche

händler empfohlene Verkaufspreis liegt bei 6,45 Euro – und daran hält sich fast jeder Einzelhändler. In diesem Fall liegt die Marge sogar bei über 100 Prozent.

Was haben die Angestellten davon? Eine Umfrage unter Kunden der Biocompany auf der Greifswalder Straße ergab aufschlussreiche Antworten: Auf die Frage warum sie „Bio“ einkauft, antwortete eine Mittdreißigerin: „Weil es gesünder ist!“ Eine zweite Kundin sekundiert: „Weil es besser für die Umwelt ist“. Ähnlich lauteten die Antworten von acht weiteren Kundinnen. Gefragt nach den Löhnen, mussten die Damen schätzen: „irgendwas zwischen fünf und acht Euro pro Stunde“. Laut Berliner Tarifvertrag müsste ein Einzelhandelskaufmann im ersten Jahr nach der Ausbildung mindestens 10,70 Euro pro Stunde verdienen. Angesichts der höheren Margen und Gewinne von Biosupermärkten im Vergleich zum konventionellen Einzelhandel wäre dies das Mindeste. Oder gibt die Branche ihre sozialen Hoffnungen preis? Schmilzt der Mythos dahin wie der Schnee vom letzten Winter unter der Märzsonne?

Offenbar macht das den Kundinnen der Biocompany nichts aus. „Ideologisch ticken höchstens noch fünf Prozent der Kunden“, kritisiert Branchenkennerin Kronau. „Da ist nichts mehr fair. Fair und Bio passen ungefähr so gut zusammen wie Vanillepudding und Sauerkraut. Das gilt für den Bioeinzelhandel, die Hersteller und den Naturkostgroßhandel.“ Georg Kaiser, der Chef der Biocompany, meinte in einem Fernsehinterview auf tv.berlin: Sein Geschäftsmodell funktioniere, weil „viele Menschen eine Sehnsucht nach Natürlichkeit, nach Nähe und nach gutem Leben“ haben. Das Video steht auf der Website der Handelskette. Tatsächlich zahlt er einem ausgebildeten Einzelhandelskaufmann einen Stundenlohn von 8,98 Euro brutto. Das sind 1,72 Euro weniger als im Tarifvertrag. So schlecht haben die Kundinnen also nicht gelegen. Offenbar ist noch Luft nach unten. Tom Lobmayr arbeitet seit etwa zwei Jahren bei der Biocompany. Er verdient 7,50 Euro pro Stunde. „Vor etwa einem Jahr fragte ich die Filialleitung nach einer Gehaltserhöhung. Vorher verdiente ich etwa sieben Euro.“ Die Arbeitsbedingungen seien normal, die Stimmung unter den Kollegen erstaunlicherweise gut. „Was mich allerdings sehr störte, waren die scheinbar willkürlich festgelegten Stundenlöhne. Manche Aushilfen bekommen 6,50 Euro pro Stunde, andere fast acht Euro. Dazu kommt die Ungerechtigkeit gegenüber den fest angestellten Kollegen in Vollzeit. Ich schätze, eine fest angestellte Kassenkraft bekommt dort etwa 1.500 Euro brutto. Wenn die Glück haben, gehen die mit acht Euro oder knapp neun Euro pro Stunde nach Hause. Da ist der Unterschied zu den Aushilfen kaum mehr zu erkennen.“ Ein Anruf bei der Firma bestätigte 6,50 Euro als Stundenlohn einer Aushilfe.

### Kein neues Thema

Andererseits bildet die Biocompany derzeit in ihren bundesweit zwanzig Märkten immerhin 75 Azubis zu Kaufleuten für den Einzelhandel mit Schwerpunkt Naturkost aus. Zur Ausbildung gehören ein regelmäßiges Schulungsprogramm in Warenkunde und Naturkost sowie ein Praktikum auf einem Demeterhof. Zurzeit übernimmt das Unternehmen siebzig Prozent seiner Lehrlinge in eine feste Anstellung. Die Marktkette wächst. Erst Mitte März wurde in der Friedrichstraße eine neue Filiale eröffnet. Im Sommer soll ein weiteres Geschäft in der Brunnenstraße folgen.

Dass die Bezahlung in der Biobranche kein neues Thema ist, beweist diese Meldung: Im Frühjahr des vergangenen Jahres stand die Firma Alnatura wegen schlechter

Löhne in der Kritik. Über die Presseabteilung des Biokonzerns war zu erfahren, dass Geschäftsführer Götz Rehn innerhalb von zwei Tagen reagierte und nun bundesweit Tariflöhne zahlt. Werner Schauerte, Geschäftsführer der Biokette LPG, gab auf Anfrage bekannt, dass er momentan einen Mindestlohn von acht Euro zahle. Den bekämen jedoch nur zehn Prozent der Beschäftigten, alle anderen lägen darüber. „Fair heißt für mich auch nicht unbedingt, dass Packer A mehr Geld als Packer B bekommt, nur weil er älter ist. Wir haben Packer, die 9,20 Euro pro Stunde verdienen, wir haben aber auch Packer, die 13,50 Euro verdienen“, schreibt Schauerte in einer E-Mail an die Redaktion. „Der Marktleiter unseres Mutterhauses am Mehringdamm war noch vor drei Jahren ungelernete Aushilfe im Backstand. Ein anderer ist vom Azubi direkt zum Marktleiter aufgestiegen – mit entsprechendem Gehalt.“

### Acht Filialen in Berlin

Der Geschäftsführer der Viv-Frischemärkte und der Biodrogerien Rosavelle, Stefan Buschek, wollte keine Informationen zu den Löhnen oder Arbeitsbedingungen geben. Vielleicht sollten ihn seine Kunden danach fragen. Viv unterhält Geschäfte in den Schönhauser-Allee-Arcaden, in der Schönhauser Allee zwischen Rosa-Luxemburg-Platz und Senefelderplatz, in der Schliemannstraße an der Ecke zur Danziger und in der Greifswalder Straße. Insgesamt dirigiert Viv 172 Mitarbeiter in acht Filialen in Berlin und einer in Rostock.

Viele Unternehmen in der Biobranche haben sich einen fairen Umgang mit den Menschen und der Umwelt auf die Fahnen geschrieben. 2007 wurde das Berlin-Brandenburger Bündnis „regional & fair“ gegründet. Darin haben sich etliche Hersteller, Lieferanten und Einzelhändler zusammengefunden, um eine Selbstverpflichtung einzugehen: für faire Arbeitsbedingungen und faire Einkaufspreise. Die „Fair-Regional-Charta“ setzt entsprechende Standards. Unterzeichner wie Märkisches Landbrot, LPG-Naturkost oder die Viv-Märkte wollen nur noch sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse schaffen und ihre Mitarbeiter regelmäßig weiterbilden. Allerdings ist auch in dieser Charta von Mindestlöhnen keine Rede.

Eine faire Entlohnung ist nur ein Bestandteil guter Arbeitsbedingungen. Die gute Stimmung unter den Mitarbeitern, Weiterbildungsmöglichkeiten und familienfreundliche Arbeitszeiten sind ebenso wichtig. Eine gute Arbeitsatmosphäre sollte jedoch nicht zur Rechtfertigung niedriger Löhne ins Feld geführt werden.